

Mariya Ivanova, Befestigte Siedlungen auf dem Balkan, in der Ägäis und in Westanatolien, ca. 5000-2000 v. Chr.. Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie 8, hrsg. V. M.K.H. Eggert. Münster: Waxmann 2008.

Florian Klimscha

Archäologische Arbeiten, die sich mit vorge-schichtlichem Krieg auseinandersetzen, sind erst in jüngster Zeit in nennenswertem Umfang erschienen. Ausschlaggebend für die vorsichtige und seltene Beschäftigung mit Konflikten in der prähistorischen Archäologie war u. a. ein methodisches Dilemma, Krieg lediglich zwischen staatlich organisierten Gruppen für möglich zu halten. In einer provokanten Arbeit hat Lawrence H. Keeley verdeutlicht, dass die ethnologische Dokumentation vorstaatlicher Gesellschaften diese Position unhaltbar macht (KEELEY 1996), was in der Folge einen regelrechten Boom der prähistorischen Konfliktforschung ausgelöst hat.

Die vorliegende Arbeit greift in die rege Diskussion um Wesen und Art vorgeschichtlicher Kriege ein und ist 2005 als Dissertation unter Prof. Dr. Manfred O. Korfmann entstanden.

Erklärtes Ziel der Verfasserin (im folgenden Verf.) ist es nicht, die Befunde zu beschreiben und zu vergleichen, sondern ein Verständnis der Zusammenhänge zu erlangen (S. 13). Das geschieht durch Einnahme einer sozialanthropologisch-ethnoarchäologischen Perspektive und durch Hinzuziehen archäologischer Daten zu Fortifikationen, Waffen, Skelettresten und Zerstörungen. Die knapp gehaltene Einleitung bietet einen Überblick über die archäologische Forschung zum Krieg (S. 15-21) und das chronologische Gerüst des Arbeitsgebietes und Arbeitszeitraumes (S. 22-32). Der folgende erste Teil ist als „*Untersuchung der befestigten Siedlungen im 5.-3. Jt. v. Chr. – der Interpretationsrahmen*“ übertitelt, darin wird vor allem die ethnologische Diskussion um die Entstehung sozialer Komplexität und Krieg nachgezeichnet (S. 33-122). Der zweite Teil „*Untersuchungen der befestigten Siedlungen im 5.-3. Jt. v. Chr. – Fallstudien*“ (S. 123-249) befasst sich intensiver mit den archäologischen Hinterlassenschaften und versucht unterschiedliche Arten der Kriegsführung im Arbeitsgebiet zu erfassen. Die Zusammenfassung ist im Inhaltsverzeichnis als dritter Teil gekennzeichnet und mit vier Seiten sehr schlank geraten (S. 251-254). Abgerundet wird die Arbeit durch Fundlisten zu einer Auswahl von Waffen im Arbeitsgebiet und Zeitraum (S. 255-267), einen Fundortkatalog (S. 269-340), das Literaturverzeichnis (S.

341-389), einen Tafelteil mit Karten (S. 393-403), Profilen, Rekonstruktionen und Planzeichnungen ausgewählter befestigter Siedlungen (S. 407-449), ein Register (S. 450-456) und sieben Seiten ohne Paginierung in denen 13 der im Text bereits vorliegenden Abbildungen erneut und in Farbe auftauchen.

Vor den Text hat Verf. ein Abkürzungsverzeichnis gestellt (S. 11), das neben gebräuchlichen Abkürzungen wie z. B. PPN A für Pre-pottery Neolithic A und KGK VI für Kodžadermen-Gumelnița-Karanovo VI auch mitunter ungewöhnliche Varianten, z. B. Ch für Chalkolithikum, MC für Mittelchalkolithikum, Hr. für Horizont enthält.

In der Einleitung klärt Verf. zunächst ihre Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand. Sie schreibt, es gelte zu klären, was Menschen dazu bewegt habe durch Fortifikationen „*ihren Lebensraum zu beschränken, zusätzliche Arbeit zu investieren, auf das normale Funktionieren ihres Dorfes zu verzichten, sich nach außen hin abzuschließen oder sich an schwer erreichbare, oft wasserlose und abgelegene Plätze zurückzuziehen*“ (S. 13). Die dazu angewandte Methodik wird wie folgt zusammengefasst: Der „*Vergleich ethnographischer Beschreibungen der Kriegsmuster von rezenten und vorstaatlichen Gesellschaften*“ liefere die „*Basis der Interpretation*“ kriegsbezogener Quellengruppen, darunter versteht Verf. „*anthropologische Untersuchungen, Artefaktanalysen, kontextuelle Daten sowie die Interpretation von Gewalt und Ikonographie*“ (S. 13). Etwas weiter im Text wird nochmals genauer darauf eingegangen (S. 18-19): Mithilfe materielle Hinterlassenschaften möchte Verf. einen „*Indizienbeweis*“ führen, um Krieg nachzuweisen und dann über den Vergleich mit ethnographischen Quellen bewerten. Dabei gilt die Prämisse, dass „*Gesellschaften mit ähnlichen Maßstäben, Ressourcen und logistischem Potenzial vergleichbare Formen der Kriegsführung aufweisen*“ (S. 253).

Als zeitliche Grenze umfaßt die Arbeit die Zeit zwischen 5000 und 2000 BC, was durch das erstmalige Auftreten zahlreicher befestigter Orte im Arbeitsgebiet einerseits und die Entstehung komplexer Gesellschaften im 2. Jahrtausend andererseits begründet wird.

Der forschungsgeschichtliche Überblick ist gelungen. Zunächst wird die Vorstellung friedlicher Acherbauern dekonstruiert und die dafür wichtigsten Arbeiten werden resümiert. Verf. schließt sich den Thesen H. Vandkildes an, die die Erklärungsmodelle der New Archaeology ironisch als „*the peasant tradition*“ bezeichnete (VANDKILDE 2003). Verf. stellt fest, dass den meisten archäologischen

Arbeiten eine Explizitmachung von Gewalt abhandeln käme und diese sich auf die typochronologische Behandlung kriegsbezogener Funde und Befunde beschränkten (S. 16f), ohne aber die forschungsgeschichtlichen Gründe in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg zu besprechen. Verf. resümiert, dass eine Reihe von Vorarbeiten es ermöglicht hätten, eine archäologische Kriegsforschung zu etablieren, die Krieg als „Teil der sozialen Handlungen“ (S. 18) analysieren könne.

Der kurze Überblick über Krieg in archäologischen Arbeiten beginnt mit M. Gimbutas relativ willkürlich und subsumiert anschließend neuere Arbeiten der 1990er Jahre; die Diskussion metallzeitlicher und frühgeschichtlicher Kriegsforschung wird dabei jedoch weitestgehend ignoriert. Verf. beschränkt sich auf ihr Arbeitsgebiet und den Arbeitszeitraum und kommt zu dem Schluss, dass eine „theoretische Basis“ (S. 21) fehle.

Die Abhandlung der Chronologie erfolgt sehr summarisch und ohne kritische Überprüfung (S. 22-32). Verf. wählt die Zeitabschnitte 5000/4800-4500, 4500-4150/4050, 4050-3850, 3850-3600, 3600-3300, 3300-3000, 3000-2600, 2600-2200 und 2200-2000/1900 aus und zählt nach kurzer Beschreibung von als wichtig erachteten Ereignissen auf, welche archäologischen „Kulturen“ in den Räumen Balkan, Mittel- und Südgriechenland, Westanatolien und dem nordwest-pontischen Gebiet verbreitet waren. Dabei unterlaufen Verf. auch verschiedene Ungenauigkeiten. Z.B. ist die Phase A1 der Gumelnița-Kultur stratigraphisch nicht verankert und eine Parallelisierung mit KGKVI I-III daher nicht unproblematisch und Bolgrad-Aldeni wird normalerweise zum KGKVI-Komplex gezählt oder als Stoicani-Bolgrad-Aldeni bezeichnet. Mag dies nur verwirren und nicht stören, so sind einige Fehler doch auffällig: So gehört das Gräberfeld von Varna (hier zur „Varna-Kultur“ gezählt) keineswegs zum „nordwest-pontischen Gebiet“ sondern liegt an der Westküste des Schwarzen Meeres. Die Bodrogekeresztúr-Kultur beschränkt sich auch nicht auf die Zeitspanne zwischen 4050-3850 v. Chr. und die Stufe Karanovo VI ist in dieser Zeit schon längst abgeschlossen. Bei der kurzen in die Fußnoten verbannten Diskussion des ¹⁴C-Datums aus Beycesultan SC1 (P-298: 4960 ± 58 BP) wird auch nicht zwischen den 1 sigma und 2 sigma Wahrscheinlichkeiten differenziert, sondern beide werden gleich stark gewichtet (S. 26 Fußnote 37). Einige der aufgezählten Kulturerscheinungen gehören zudem nicht zum vorher definierten Arbeitsgebiet. Der Rezensent (im Folgenden Rez.) hätte zudem die Darstellung in Chronologietabellen

übersichtlicher gefunden.

Mit dem vierten Kapitel wird der erste Teil der Arbeit begonnen und sich ethnologischen Untersuchungen zum Krieg genähert. Verf. stimmt der parallelen Entwicklung von Gesellschaft und Krieg (S. 33) zu, und subsumiert kurz die archäologische Literatur seit den 1980er Jahren. Dass dabei wichtige Klassiker (z. B. Clausewitz) keine Erwähnung finden, erstaunt. Schließlich ist die Definition von dem, was als Krieg bezeichnet werden kann, ausschlaggebend für spätere Ausführungen und fußt auf einer deutlich längeren Forschungstradition als von Verf. aufgezeigt. Immerhin ist die Ausdeutung des Clausewitz'schen Zusammenhangs von Krieg und Politik mitentscheidend, dass im deutschsprachigen Raum der Begriff Krieg für die Urgeschichte oft per se ausgeklammert wurde.

Im Folgenden schließt sich die Autorin traditionellen ethnologischen Stufenmodellen an und stellt fest, dass „die Kategorien der Stufenmodelle flexibel als Typen der Organisation für interkulturelle Vergleiche benutzt werden können“, weswegen sie anschließend kurz auf Krieg in nicht-segmentären Gesellschaften, segmentären Gesellschaften und Häuptlingstümern eingeht. An dieser Stelle fehlt eine eingehendere Diskussion der genannten Belege, so dass die Darstellung des ethnologischen Wissensstandes etwas einseitig ausfällt. Es wäre zu diskutieren, ob in Häuptlingstümern die Zerstörung und Plünderung von Siedlungen tatsächlich „planmäßig“ funktioniert und „Teil einer Expansionsstrategie“ ist, und vor allem, wie sicher derartige Schlußfolgerungen auf archäologische Perioden zu übertragen sind. Abschließend wird nach Kriegsvorbereitung, Taktik und Handlungen nach dem Krieg untergliedert zusammengefasst, wodurch sich in Stammesgesellschaften und Häuptlingstümern (nur für diese wird eine Kriegsführung erwogen) Krieg beschreiben läßt. Von Belang erscheint, dass Verf. Waffenkonzentrationen und Kriegerdarstellungen, sowie das Vorkommen von Nahkampfwaffen als charakteristisch für Häuptlingstümer ansieht, während Stammesgesellschaften/segmentäre Gesellschaften durch *hit-and-run raids* gekennzeichnet seien (S. 44f).

Das 5. Kapitel beschäftigt sich mit dem archäologischen Niederschlag von Krieg im Arbeitszeitraum. Verf. diskutiert hier zunächst ausführlich Pfeil und Bogen, wobei sich die Ausführungen aufgrund der archäologischen Erhaltungsbedingungen freilich stark auf die Pfeilspitzen konzentrieren. Verf. stellt fest, das Pfeilbewehrungen aus

Stein bei traditionellen Gesellschaften sehr oft mit dem Kampf oder der Großwildjagd verbunden sind (S. 46). Auch die Größe von Pfeilspitzen wird kurz diskutiert (nach Verf: 2-8g), wobei größere Spitzen kein höheres Durchdringungsvermögen besäßen. Die Bogenwaffe, so Verf., könne nicht aus dem PPN Vorderasiens abgeleitet werden, sondern scheine „unabhängig vom Neolithisierungsprozess“ im Epipaläolithikum aufzutauchen; Verf. Bezieht sich hier auf die Verbreitung trapezoider Mikrolithen, die sie als Teile von Pfeilen anspricht (S. 49f). Souverän wird daran anschließend die typologische Entwicklung von gestielten, beidseitig retuschierten Spitzen des 6. und frühen 5. Jahrtausends über die Dreiecksspitzen des 5. und 4. Jahrtausends hin zu den Spitzen mit eingezogener Basis des späten 4. und 3. Jahrtausends referiert. Verf. kommt zu dem Schluss, dass in ihrem Arbeitsgebiet, der Gebrauch der Bogenwaffe keine Impulse durch die Nutzung als Jagdwaffe erhielt, sondern durch eine Intensivierung der Konflikte (S. 57).

Weiter im Text behandelt Verf. die Schleuder in analoger Art und Weise; neben der Nutzung als Jagdwaffe, sind Schleudern auch im Kampf belegt. Ethnographische Quellen scheinen dafür zu sprechen, Schleudern als verletzende aber nicht tödliche Waffe zu deuten und ihren großen Vorteil sieht Verf. in den leicht ersetzbaren Geschossen. Die in antiken Quellen überlieferten Hinweise zur Kampfweise von Schleuderern werden nur am Rande und keineswegs vollständig erwähnt. Ob die Silexkugeln der Boian- und Hamangia-Kultur als kugelige Geschosse gedeutet werden können, würde vielleicht eine typometrische Analyse zu entscheiden helfen, die Rez. bei der Diskussion verschiedener Belege von Schleudern zwischen 5300 und 2000 v. Chr. generell vermisst. Die äußerst interessante Beobachtung, dass in der Ethnologie Schleudern häufig in Zusammenhang mit Türmen stehen, bleibt leider nur sehr generell beantwortet, dass „wohl keine direkte Verbindung bestünde“ (S. 63). Größere, bifaziell flächig retuschierte Spitzen sieht Verf. mit Verweis auf die Ethnologie als Wurfspere; im Arbeitsgebiet deutet sie das auf den KGKVI-Komplex und die ältere Cucuteni-Tripol'e-Kultur beschränkte Vorkommen als Hinweis auf die Herausbildung einer spezifischen Kampfweise.

Keulen und Streitäxte werden unter der Kategorie „Hieb Waffen“ zusammenfassend behandelt. Verf. nimmt eine Waffennutzung der Äxte an und weist auf die Verletzung beim Skelett in Durankulak Grab 822A. Die Datierung der kupfernen Streitäxte ins „späte 5. Jahrtausend“ ist ungenau

und mittlerweile früher anzusetzen. Im Arbeitsgebiet sind Keulen im Chalkolithikum sehr selten; Metallkeulen nur in der anatolischen Frühbronzezeit, was insofern verwundert, als dass in der Levante Keulenköpfe aus Kupfer bereits im späten 5. Jahrtausend aus der Cave of the Treasure im Nahal Mishmar, Israel bekannt sind. Daher wäre hier quellenkritisch zu hinterfragen, ob das Bild vielleicht durch Überlieferungsfilter zustande gekommen ist oder tatsächlich der prähistorischen Realität entspricht. Insbesondere, da Verf. einen wichtigen Bruch mit dem Beginn des 3. Jahrtausend und dem Aufkommen von Schaftlochäxten und der Popularisierung von Keulen sieht (S. 71). Dolche kommen nach Verf. mit dem Beginn des 4. Jahrtausends auf, was sie mit der Einführung von Kupfer mit hohem Arsengehalt verbindet. In diesem Abschnitt wird die Datierung von Tripol'e CII einmal mit 3500-3000 und wenige Sätze später mit 3500-3250 angegeben. Verf. liegt sicher richtig, in den Dolchen keine Geräte zu sehen; ob eine Waffenfunktion wirklich den häufigen Einsatz im Kampf nach sich zog, sei aber dahingestellt. Hier wäre z. B. ebenso an eine Funktion als Statussymbol zu denken.

Den Gebrauch der Lanze datiert Verf. in die Zeit ab 2600. Sie erwähnt einige möglicherweise frühere Funde, scheint diesen aber eher skeptisch gegenüberzustehen. Die Lanzen aus dem Arslantepe bei Malatya und dem Hort von Kfar Monash, Israel können allerdings in das späte 4. oder frühe 3. Jahrtausend datiert werden und sollten zu bedenken geben, dass die Überlieferung früher Metallwaffen sehr stark von deren Überlieferungsbedingungen, d. h. dem Vorkommen in Gräbern und Horten, abhängt, was Verf. auf S. 99 zwar erwähnt aber an dieser Stelle nicht berücksichtigt. Das schwerpunktmäßige Aufkommen ab der Mitte des 3. Jahrtausends mag daher auch einfach nur neue Grabsitten widerspiegeln. Verf. allerdings sieht darin einen Hinweis für das Aufkommen des Gruppenkampfes (S. 78).

Nach den Waffen werden die Menschenreste besprochen. Verf. stellt die Unterscheidung von prä-/perimortalen und postmortalen Verletzungen vor und setzt davon die Behandlung von Verletzungen, wie z. B. Trepanationen ab und diskutiert kurz die Entstehungsursachen der Spuren. Richtig bemerkt sie die Unterschiede hinsichtlich Untersuchung und Publikation der Nekropolen im Arbeitsgebiet. Die besprochenen 21 traumatischen Verletzungen aus dem Arbeitsgebiet zwischen 5000 und 2000 sind daher nicht unbedingt als Niederschlag einer nahezu gewaltlosen Ursprungsgesellschaft zu werten. Des wei-

teren werden verschiedene nicht-traumatische Verletzungen besprochen, die aber mengenmäßig ebenfalls relativ gering sind. Zur Erklärung führt Verf. die schlechten Erhaltungsbedingungen an, was sicherlich richtig ist (S. 93). Immerhin liegen aus Ruse und Karataş Hinweise auf Streitaxtverletzungen vor.

Massengräber und „Bestattungen“ in Zerstörungsschichten werden im Folgenden behandelt. Zentral ist vor allem die Deutung der letzten chalkolithischen Schicht aus Tell Yunatsite als „Bild eines feindlichen Angriffs“ (S. 97), was Verf. nutzt um ältere Befunde aus Ruse und Kubrat ebenfalls in die Nähe kriegerischer Ereignisse zu setzen.

Zuletzt beschreibt Verf. in diesem Kapitel die Möglichkeiten der Interpretation von Siedlungsbefunden, z. B. die Entwicklung von Pufferzonen zwischen Konfliktgegnern, die architektonische Schließung einer Siedlung zu Verteidigungszwecken und sog. Brandhorizonte. Für letztere weist Verf. auf die Notwendigkeit hin, individuelle, spezifische Gründe zu suchen und keineswegs eine Universalthese anzunehmen (S. 109). Kapitel 6 behandelt „defensive“ Architektur *en détail*. Zunächst beschreibt Verf. die verschiedenen Baustoffe und -techniken und die dadurch möglichen Bauten bevor sie mit der Besprechung von Befestigungselementen und Befestigungssystemen, Angriffsmöglichkeiten und Symbolfunktionen den Teil I ihrer Arbeit abschließt.

Teil II beginnt mit dem siebten Kapitel „Siedlungshügel und Invasionstheorien“ und behandelt speziell die Tells der nordostbulgarischen Kupferzeit. Die Gräber in Varna sind von zentraler Bedeutung für die Deutung der Gesellschaft; Verf. sieht diese nämlich nicht als segmentär an, scheut sich jedoch die wahrnehmbaren Unterschiede institutionalisiert zu nennen. Für sie handelt es sich um kurzlebig und personengebundene Gruppen von bis zu 300 Personen, die segmätär organisiert gewesen sind (S. 131). Kampfhandlungen rekonstruiert Verf. als durch Bogen, Wurfspere und vielleicht auch Schleudergebrauch, im Nahkampf durch Beile und Äxte aus Stein und Geweih bestimmt. Die Siedlungen sind nach Verf. wassernah und an guten Verteidigungspositionen angelegt. Es ist anzumerken, dass dieses Bild stark generalisierend ist; in Pietrele Măgura Gorgana liegt der Tell auf den mittleren Donauterrassen und wäre von höher gelegenen Punkten einfach zu beschießen; Yunatsite und auch das rumänische Bucşani liegen in einer Ebene. Ebenso zu hinterfragen wäre, ob die chalkolithischen Siedlungen „nach Größe und Organisation recht gleichförmig“ waren, oder, ob nicht die Dominanz der Tellsiedlungen

durch eine einseitige Forschungsstrategie, bei der nie nach kleineren Plätzen oder Flachsiedlungen gesucht wurde, zustande kam, denn neue Prospektionsmethoden zeigen, dass auch um die Tells herum mit Siedlungsspuren zu rechnen ist, also die Vergleichbarkeit der Befunde zu hinterfragen wäre (HANSEN ET AL. 2005; 2006). Bei der Analyse der Siedlungspläne von Poljanitsa ist von Interesse, dass Verf. die Konzentration von Brandspuren in den Torbereichen mit kriegerischen Aktionen erklärt. Jedoch fehlt hier ein Verweis bzw. die Diskussion der Arbeit von C. Lichter (LICHTER 1993), der aufgrund methodischer Bedenken die Verlässlichkeit der Pläne von Poljanitsa anzweifelt. Verf. rekonstruiert den Krieg in der Kupferzeit als durch Hinterhalt und Überfälle geprägt, wofür die Dominanz der Fernkampfwaffen spricht. Interessant ist dann aber die Annahme, dass im späten 5. Jahrtausend „formelle Schlachten“ (S. 163) anzunehmen seien. Der mutmaßliche Brunnen in Goljamo Delčevo könnte in der von Verf. skizzierten Deutung auch ein Beleg für die Belagerung solcher Tells sein. Die Befestigungen werden von Verf. aufgrund moderner Analogien relativ hoch (auf bis zu 3 m) rekonstruiert, was vor dem Hintergrund von Überfällen (*raids*) etwas überdimensioniert scheint, aber für die von Verf. aufgezeigte zweite Möglichkeit spräche. Richtigerweise bemerkt Verf., dass ein solcher Feind wohl eher nicht in den nordpontischen Steppen zu suchen ist, obwohl sie Wanderungsbewegungen keineswegs ablehnt (S. 144). Treffenderweise bemerkt Verf., dass das Ende vieler Tells trotz der häufigen Beobachtung von Brandschichten nach heutigen Erkenntnissen keineswegs gleichzeitig ist; sie vermutet „eine sehr schnell fortschreitende, von Veränderungen im globalen Klima ausgelöste Degradierung der Umwelt“ bei der es zu gewaltsamen Konflikten kam (S. 147).

Im Kapitel 8. folgt eine zweite Fallstudie, diesmal über Nordthrakien im 3. Jahrtausend. Wie aus dem vorherigen Kapitel gewohnt, werden zunächst die naturräumlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zusammen gefasst, gefolgt von Ausführungen zur Sozialstruktur. Für letztere werden die wenigen Gräber mit reichem Edelmetallschmuck und die insgesamt wenigen Metallfunde aus Siedlungen angeführt, um eine „egalitäre“ Gesellschaft zu rekonstruieren. Neben dem Bogen werden von Verf. die Grabs-telen der Urkaine als Hinweis auf die Benutzung von Hammeräxten als Waffen angeführt. Ob ein Teil dieser Darstellungen jedoch älter ist, wie verschiedentlich angenommen, wird nicht diskutiert. Siedlungspositionen werden hauptsächlich

anhand des Fundorts Assara bei Simeonovgrad beschrieben, für den auch eine Karte vorliegt, die die Ausführungen der Verfasserin nachvollziehbar macht. Die unter 1 ha großen Siedlungen sind schwer zu bewerten, da wenige Informationen zur Verfügung stehen. Verf. rekonstruiert eine eher kleinräumige, wenig komplexe Besiedlungsstruktur von kleineren Dörfern, die von Satellitenplätzen umgeben sind, und eine Kriegsführung durch kleine Gruppen, die durch Hinterhalte, Überfälle und Viehraub geprägt sei (S. 157f).

Kapitel 9 widmet sich einer dritten Fallstudie: Den Befestigungen im „attisch-kykladischen Landschaftsraum“. Der Aufbau des Kapitels orientiert sich an den vorangegangenen und beginnt mit einer Zusammenfassung zum Naturraum sowie der archäologischen Deutung von Wirtschaft und Sozialstruktur. Letztere stützt sich vor allem auf die seltenen Bestattungen mit Metall und Waffen, die aus der Masse eher einfacher Grabausstattungen hervorstechen. Verf. lehnt eine Deutung als Chieftdom ab, weist aber auf verschiedene Merkmale sozialer Komplexität, wie z. B. Siegelabrücke hin. Bei der Rekonstruktion der Kriegsführung betont Verf. die Bedeutung der Seefahrt und stützt sich auf Abbildungen auf Kykladenpfannen (S. 185). Die Dolchbeigabe in Gräbern und die Darstellung von Dolchen an männlichen Marmorfiguren deutet Verf. als Statusabzeichen und Hinweis auf Kriege zwischen den Eliten und bringt dies mit einer nahezu gleichzeitigen Umstrukturierung der Siedlungen in Verbindung, in denen sie ein Schutzbedürfnis zu erkennen glaubt (S. 190f). Die marginale Lage der Befestigungen, fernab von möglichen, wertvollen Ressourcen ist entscheidend für Verf.s Deutung derselben. Sie sieht im Bau den Versuch Verkehrswege zu kontrollieren, der primär mit der Anhäufung von Reichtum und Nahrung zusammenhänge (S. 202). Kapitel 10 behandelt in analoger Art und Weise die nordostägäischen Befestigungen im 3. Jahrtausend, insbesondere Troja. Für diese Gruppen nimmt Verf. eine deutlich stärkere Hierarchisierung an, die sich z. B. in der Anlage von Abwasserkanälen und der Vielzahl an Luxusgütern erkennen ließe (S. 212). An Waffen führt Verf. neben Steinäxten und -keulen, auch Bronzedolche mit Mittelrippe und bronzene Stoßlanzen als Innovationen an. Das Vorkommen der Waffen in den Horten sieht sie als Beleg für einen Zusammenhang von „Reichtum, Status und kriegerischen Aktivitäten“. Für den Krieg sei entscheidend, dass die größeren Siedlungen eine Veränderung der Gruppengrößen und Kampfweise nötig machten, nämlich Großangriffe und die gezielte Zer-

störung von Siedlungen (S. 219f). Im elften Kapitel schließt sich eine Diskussion runder Dörfer des späten 4. und 3. Jahrtausends im westlichen Anatolien an (S. 233-48), deren Aufbau Verf. unter fortifikatorischen Gesichtspunkten diskutiert. Der Zugang zu diesen Dörfern ist vermutlich nur an einer Stelle möglich wodurch die Rückwände der einzelnen Häuser eine Abschirmung nach außen bilden würden. Vollständig ausgegrabene Siedlungspläne sind aber nicht in allen Fällen vorhanden, was die Nachvollziehbarkeit z. T. erschwert.

Die Arbeit statthaft zu bewerten ist keineswegs leicht. Die Einleitung und der methodische Teil (S. 13-122) fassen eine große Menge Literatur gekonnt zusammen, ignorieren aber Ansätze aus den jüngeren Metallzeiten und der Frühgeschichte. In den Fallstudien weist das Buch verschiedene sehr anregende Gedankengänge auf. Verfs. ambitioniertes Ziel durch eine Gesamtschau archäologischer Daten einen Analogieschluss mit ethnologischen Befunden zu führen, verdient Lob und Beachtung. Verf. argumentiert nicht nur theoretisch, sondern ist stets darum bemüht, ihre Ausführungen mit archäologischen Befunden zu belegen. Dass dabei nur einige Ausschnitte des Arbeitsgebietes und -zeitraums behandelt werden können, ist verständlich und die episodenhafte Schilderung der Fallbeispiele fand Rez. nicht störend. Eine Diskussion der Nutzbarkeit und Bedeutung vieler Waffen, die Verf. anführt, wäre aber wünschenswert. Rez. hätte sich des weiteren eine Einbeziehung archäologisch schwer sichtbarer Funde gewünscht: Die Verfügbarkeit organischer Waffen wird nicht ausreichend berücksichtigt und das Vorkommen metallener Waffen zu wenig hinterfragt. Statt negative Befunde quellenkritisch zu analysieren, wird positivistisch aus der Überlieferung von Funden auf deren prähistorische Verfügbarkeit geschlossen, was besonders die Deutung einiger Befunde des 3. Jahrtausends fraglich macht. Ebenso fehlt Rez. eine Auseinandersetzung mit der Anwendbarkeit ethnographischer Modellvorstellungen auf archäologische Befunde, die zeitlich und räumlich von diesen sehr weit entfernt sind. Archäologische Befunde werden z. T. sehr unkritisch (Poljanitsa, Sakyol 13-10) für weiterführende Deutungen herangezogen, ohne dass die Verlässlichkeit der Stratigraphie bzw. Rekonstruktion der Siedlung hinterfragt wird.

Der Katalog umfasst Koordinaten, eine Auflistung der verfügbaren Literatur, Pläne und Fotos sowie eine Beschreibung der Funde und Befunde einzelner Fundplätze. Der Text könnte jedoch

die Tafeln und den Katalogteil besser einbinden; so bleibt es den LeserInnen überlassen, selbst zu prüfen, ob der im Text behandelte Fundplatz im separaten Tafelteil auftaucht. Teilweise überraschend sind Verfs. Interpretationen zur Art von Kriegsführung. Dass sie in der südosteuropäischen Kupferzeit mit formellen Schlachten rechnet, hängt u. a. an der Deutung der Äxte aus Stein und Kupfer als Nahkampfwaffen zusammen. Der damit angedeutete Organisationsgrad dieser Gesellschaften wurde nach Wissen von Rez. noch nie auf die Kriegsführung übertragen und verdient Beachtung. Gleiches gilt für die Ausführungen zur Kriegsführung im frühbronzezeitlichen Westanatolien, wo Verf. zu Recht den determinierenden Charakter der Urbanisierung für die Kriegsführung betont.

Auf die teilweise sehr stark interpretierenden Rekonstruktionszeichnungen (bes. Abb. 24; Abb. 54-55) hätte Verf. zugunsten entsprechender Grabungspläne besser verzichtet und die Ausführungen zur Siedlungsposition würden überzeugender wirken, wenn einige topographische Karten den Text unterstützen würden. In dieser Form kann man die Position Verfs. mitunter nicht nachprüfen. Zudem muss hier einschränkend erwähnt werden, dass geomorphologische Untersuchungen kaum vorliegen, sich die prähistorische Landschaft aber von der heutigen signifikant unterschieden haben kann.

Der Text ist gut lesbar und sinnvoll gegliedert, formal weist das Buch aber einige Mängel auf: Die Arbeit enthält eine Reihe von Tippfehlern (z. B. S. 17, 97, 99, 105, 123, 202; Verweise auf Abb. 53 und 55 sowie Abb. 54 und 52 sind vertauscht) und einige der sehr langen Fußnoten wären im Fließtext besser aufgehoben, vor allem wenn darin wichtige Ausführungen zur Chronologie und Deutung von Befunden diskutiert werden (z. B. S. 77 Fußnote 97; 247 Fußnote 26). Oft fehlt auch ein Maßstab bei den Abbildungen (Abb. 2-3; 6; 8-13; 23; 28; 33; 38-39; 53).

Mariya Ivanovas Arbeit geht weit über die im Titel genannten „befestigten Siedlungen“ hinaus und berücksichtigt eine Vielzahl an archäologischen und ethnographischen Daten um detaillierte Rückschlüsse auf prähistorische Konflikte während des 5. - 3. Jahrtausends zu ziehen. Dass dabei einige Unklarheiten entstehen, ist für die Interpretationen nicht ausschlaggebend. Diese bestätigen teilweise in der Forschung vorherrschende Meinungen, sind jedoch in manchen Fällen auch dazu geeignet, neue, kontroverse Diskussionen anzustoßen. Hier sieht Rez. die große Stärke der Arbeit. Zusammenfassende, überregionale Arbei-

ten können selten in allen Details den aktuellen Forschungsstand miteinbeziehen, haben jedoch die Chance, die Konsequenz verschiedener Teilergebnisse zu veranschaulichen und somit die Forschung durch neue Fragestellungen zu bereichern. Dies ist Verf. gelungen und ihr sei für ihre anregende Studie gedankt.

Literatur

HANSEN, S./DRAGOMAN, A./REINGRUBER, A./GATSOV, I./GÖRSDORF, J./NEDELICHEVA, P./OANȚĂ-MARGHITU, S./SONG, B. (2005): Der kupferzeitliche Siedlungshügel Pietrele an der Unteren Donau. Bericht über die Ausgrabungen im Sommer 2004. *Eurasia Antiqua* 11, 2005, 341-393;

HANSEN, S./DRAGOMAN, A./REINGRUBER, A./BENECKE, N./GATSOV, I./HOPPE, T./KLIMSCHA, F./NEDELICHEVA, P./SONG, B./WAHL, J./WUNDERLICH, J. (2006): Pietrele – Eine kupferzeitliche Siedlung an der Unteren Donau. Bericht über die Ausgrabung im Sommer 2005. *Eurasia Antiqua* 12, 2006, 1-62.

KEELEY, L. H. (1996): *War Before Civilization: The Myth of the Peaceful Savage*. Oxford 1996.

LICHTER, C. (1993): Untersuchungen zu den Bauten des südosteuropäischen Neolithikums und Chalkolithikums. *Internationale Archäologie* 18. Rahden 1993.

VANDKILDE, H. (2003): Commemorative Tales: archaeological responses to modern myth, politics, and war. *World Archaeology* 35/1, 2003, 126-144.

Dr. des. Florian Klimscha
Deutsches Archäologisches Institut
Orient Abteilung
Podbielskiallee 69-71
14195 Berlin
Email: fk@orient.dainst.de